

Praktikumsbericht

So, da war ich nun also in einer Karaoke-Bar auf Malta. Links und rechts von mir eine sehr aufgedrehte Kanadierin und eine sehr trinkfeste Schottin. Warum schauten uns die anderen so erwartungsvoll an? Warum hatte ich ein Mikrofon in der Hand, wo ich doch gar nicht singen kann? Und vor allem: Wie war ich hier überhaupt hingekommen?

Ein paar Monate zurück: Ich traf einen alten Schulfreund in der S-Bahn und er erzählte mir von seinem anstehenden Praktikum in Bangkok. Das klang alles wahnsinnig interessant, und er schien auch richtig aufgeregt zu sein - und ich: voll im Stress; Prüfungen, Bachelorarbeit, Masterbewerbungen - keine Zeit für den organisatorischen Aufwand, der mit so einem Auslandsaufenthalt einhergeht. Wie gut, dass er mir noch ein Flugblatt mitgab. Selbiges fand ein paar Tage später wieder meine Beachtung, wie es so auf meinem Schreibtisch lag. Sechs Buchstaben - IAESTE - mal online reinschauen, sich ein paar Infos holen. Dann: Auf interessanten Praktikumsplatz stoßen, sich bewerben, angenommen werden, Flug buchen - alles innerhalb weniger Tage.

Als der Tag kam und ich im Flugzeug saß, hatte ich die Hosen gestrichen voll vor Aufregung; Wie würden meine Mitbewohner sein? Würden wir uns gut verstehen? Was wenn nicht? Was wenn mir die Arbeit nicht gefällt? Oder ich nicht kompetent genug bin? Viele Fragen - eine einzige große Ungewissheit. Aber was mich in den dann folgenden sieben Wochen erwarten sollte, das hatte ich mir nicht zu träumen gewagt.

Ich zog als dritter in das Apartment, welches wir zu viert bewohnten. In dem Moment in dem sich meine Mitbewohner vorstellten, hatte ich schon zwei neue Freunde gewonnen. Und auch die vierte im Bunde, die drei Tage später einzog, war ähnlich gut drauf wie wir und vervollständigte unsere Clique.

Dann der erste Arbeitstag: Ich kam an ohne große Vorstellungen, mit wenig Fachwissen und einer gehörigen Portion Ungewissheit. Aber als ich sieben Wochen später die Räumlichkeiten verließ, hatte ich nicht nur viele neue Erfahrungen gesammelt und Kompetenzen erworben, sondern auch dort eine Menge neue Freundschaften geschlossen.

Mein Arbeitsplatz war die Universität von Malta, meine Aufgabe die Untersuchung der dielektrischen Eigenschaften von Flüssigkeiten. Bevor ich anfang hatte ich noch nie in diesem Fachgebiet gearbeitet, habe aber im Verlauf des Praktikums viele interessante Einblicke in das Thema und die dortige Forschungsarbeit erhalten. Auch meine Kollegen waren sehr zufrieden mit meinen Ergebnissen und der Professor bescheinigte mir anschließend in einem sehr guten Arbeitszeugnis, dass meine Arbeit viel zur dortigen Forschung beigetragen hätte.

Wer jetzt aber denkt, dass dies verbunden war mit endlosen Stunden voller harter undankbarer Arbeit im Labor, der irrt. In der Arbeitsgruppe herrschte zwar eine professionelle, aber eine sehr freundschaftliche Atmosphäre und so wurden meine Mitbewohnerin, ebenfalls Physikerin und IAESTE-Praktikantin, und ich wie selbstverständlich zu Bootsausflügen und Grillpartys eingeladen, obwohl wir doch nur wenige Wochen dort waren.

Generell haben die Leute auf Malta uns Praktikanten gut aufgenommen und uns auf Anhieb viel Sympathie entgegengebracht. Es scheint generell zu stimmen, dass mit der mediterranen Kultur auch eine gewisse Herzlichkeit und Offenheit einhergeht. Und so ist es nicht verwunderlich, dass ich schnell Freundschaften mit etlichen Menschen geschlossen habe, mit denen ich jetzt - soziale Netzwerke machen es möglich - immer noch in sehr gutem Kontakt stehe.

Da wäre natürlich zum einen das dortige IAESTE Komitee: sehr bemüht und bestrebt, uns unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten und unsere Freizeit auszufüllen, obwohl jeder von ihnen selbst einem Studium nachgeht und sich seine oder ihre Zeit einteilen muss. Aber sie nehmen sich die Zeit für ihre Praktikanten einfach, das hat mich sehr beeindruckt.

In Malta gibt es außerdem auch eine Austauschorganisation für Pharmaziestudenten. Und so kam es, dass ich über Freunde und Freundes-Freunde des IAESTE Komitees auch viele Pharmazie-Praktikanten und deren Komitee vor Ort kennengelernt habe. Nicht zu vergessen die vielen Einheimischen die man zufällig kennen lernt, wenn man unterwegs ist.

Somit hatten wir also eine große Gruppe, mit der sich eigentlich immer etwas unternehmen ließ. Sei es, dass man nur an einen der zahlreichen Strände fährt, klassisches Sight-Seeing macht, oder, dass man einen Ausflug auf Maltas Nachbarinseln Gozo und Comino unternimmt - irgendetwas gab es immer zu tun oder zu sehen.

Ich muss gestehen, dass ich nicht wusste, ob Malta ein Nachtleben hat und, dass ich mich eigentlich auf ruhige Abende am Meer eingestellt hatte. Selbige hat es dann auch gegeben, aber da wir ja alle jung und voller Energie waren, haben wir auch Maltas Party-Hochburg *Paceville* kennengelernt. Als ich das erste Mal dort war, war ich sehr überrascht, ja beinahe schockiert - das kleine Inselparadies hat eine Party-Meile, die der Hamburger Reeperbahn in nichts nachsteht: Clubs und Diskotheken reihen sich an traditionelle Pubs und moderne Bars. Für jeden ist etwas dabei und die gesamte Jugend der Insel scheint sich am Wochenende dort zu tummeln. Und Mittwochs - aus irgendeinem Grund. Auf einer Art Musikfestival sind wir dann ebenfalls noch gewesen. Ruhiger und kulturell anspruchsvoller ging es auf dem Weinfest in Maltas Hauptstadt Valletta zu, aber eines hatten alle unsere Freizeitaktivitäten gemeinsam: Sie haben alle wahnsinnig viel Spaß gemacht.

Unvergessen bleiben dabei auch die kleinen aber feinen Erlebnisse wie abendliche Spaziergänge und tiefgründige Gespräche mit einem meiner Freunde vom maltesischen IAESTE Komitee. Oder eben auch der am Anfang bereits erwähnte Abend in der Karaoke Bar. Jener endete übrigens damit, dass ich mit meiner schottischen Mitbewohnerin und der kanadischen Pharmaziestudentin das Lied *Drops of Jupiter* von der Band *Train* gesungen habe. Wir waren grauenhaft. Was soll ich sagen, wenn ihr nach Malta kommt, solltet ihr es euch zweimal überlegen, ob ihr das einheimische Starkbier trinkt.

Ein weitaus nützlicherer Tipp für den Alltag ist es, sich niemals auf den Busfahrplan zu verlassen. Die höchste Wahrscheinlichkeit, einen Bus zu erwischen hat man vermutlich, wenn man zwischen den angegebenen Abfahrtszeiten an der Haltestelle aufschlägt, weil man dann entweder auf einen zu spät oder einen zu früh kommenden Bus treffen wird. Im Ernst, der öffentliche Nahverkehr ist eine Katastrophe und wird auch von den Einheimischen verspottet. Es kommt auch schon mal häufiger vor, dass Busse gar nicht kommen. In jedem Fall hilft nur eines: Geduld.

So gesehen, ist etwas, das ich neben all den unvergesslichen Erinnerungen, den Freundschaften und den Fachkompetenzen mitgenommen habe, dass ich mich in Geduld geübt habe. Geduld, die bezeichnend ist für Malta und seine Einwohner. Man hat das Gefühl, die Uhren gehen dort langsamer und dennoch sind meine sieben Wochen auf Malta wahnsinnig schnell vorüber gegangen. Der Abschied kam unausweichlich, aber nicht ohne, dass wir uns versprochen hatten, uns wiederzusehen. Und in einem waren wir Praktikanten uns einig: Unsere Zeit auf Malta war so einzigartig, weil sie begrenzt war. Natürlich wären wir gern länger geblieben, aber nur dadurch, dass der Traum irgendwann zu Ende geht und man wieder in seinen Alltag zurückkehren muss, lernt man jeden Augenblick zu schätzen und zu genießen.